

Die verborgene Not sehen

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Der Fall Ernest Hemingway

Im Jahre 1954 ist Ernest Hemingway zweimal am gleichen Tag in Afrika mit Flugzeug abgestürzt, aber wie durch ein Wunder überlebt. Als Weihnachtsgeschenk für seine Frau hat er ein Flugzeug gemietet und flog mit ihr über den Ngorongoro-Krater an die Grenze zum Belgisch-Kongo und nach Uganda. Bei den Murchison-Fällen streifte das Flugzeug eine Telegraphenleitung und stürzte ab. Hemingway, seine Frau und der Pilot konnten sich aus dem Wrack des Flugzeuges retten. Ausser ein paar Prellungen blieben sie unverletzt. Hemingway wollte aber unverzüglich weiterfliegen und stieg noch am gleichen Tag in ein anderes Flugzeug. Auch diese Maschine hatte plötzlich Probleme und fing während des Starts Feuer. Seine Frau (Mary) und die anderen Passagiere sind durch den Notausstieg ausgestiegen. Hemingway kletterte über den Flügel hinunter und warf sich auf dem Boden. (Vgl. H.-P. Rodenberg, 2003, S.132-133)

Ernest Hemingway erhielt im Jahre 1954 den Nobelpreis für Literatur. In der Begründung hiess es, Hemingway habe die moderne Erzählung kraftvoll, stilbildend und meisterhaft weiterentwickelt. Schreiben war Hemingways Lebensinhalt. Seit den 20er Jahren hatte er nur ein Ziel: Schreiben. Er schrieb, wie Cézanne malte: reduziert, klar und das Wesentliche einfangend. In seiner Pariser Zeit pflegte er im Café de Dome, dazumal ein Treffpunkt der

Bohème zu sagen: *„Alles, was du tun musst, ist einen wahren Satz zu schreiben. So schrieb ich schliesslich einen wahren Satz hin, und von da aus machte ich weiter.“* (S. 38-39)

Bezugnehmend auf diese „wahren Sätze“, sagt Hans-Peter Rodenberg, ein fundierter Kenner von Hemingway: Das Problem von Hemingways „wahren Sätze“ lag darin, dass er die Wahrheit nicht von der Wirklichkeit ableitete, *„sondern seine Helden nach dem selbstgeschaffenen öffentlichen Bild von sich selbst modellierte.“* Er brauchte zwanghaft das Schreiben, die Öffentlichkeit und den Ruhm. Er wollte gefeiert werden. Nicht nur als Autor, sondern auch als Jäger, Angler und Trinker, der auch Gefahren nicht scheute.

Für Hemingway war es wichtig, dass die Welt von all dem erfuhr. Doch je berühmter er wurde, desto stärker lastete auf ihm der Erfolgsdruck. Umgeben von Verehrern und Reportern, hatte er immer weniger Zeit für Besinnung und Zurückgezogenheit, die die Tätigkeit seines Schreibens verlangte. Unter dem Druck seines selbstgefertigten Image, verlor er immer mehr das Gespür für die dünne Linie, die in seiner schriftstellerischen Tätigkeit die Fiktion von der Realität trennte. Hemingway selbst bekennt: (Zitat)

„Es ist nichts Unnatürliches daran, dass die besten Schriftsteller Lügner sind. Es macht einen erheblichen Teil ihres Berufes aus, dass sie lügen, wenn sie betrunken sind, gegenüber sich selbst oder gegenüber Fremden. Oft lügen sie unbewusst und erinnern sich dann mit heftigen Gewissensbissen an ihre Lügen (...) Sich selbst belügen ist zwar schädlich, aber es wird

bereinigt durch das Schreiben eines wahren Buches ...“
(Vgl. Rodenberg, 2002, S. 137)

Johannes Paul II. (1994) sagt in diesem Zusammenhang:
Weil der Mensch ein schwaches Geschöpf und Sünder ist, „tut er oft das, was er nicht will, und was er tun sollte, tut er nicht. So leidet er an einer inneren Zwiespältigkeit, und daraus entstehen viele schwere Zerwürfnisse ...“

Ich denke, das kann man auch von manchen ungläubigen Menschen sagen, die zwar Gründe hätten an die Existenz Gottes zu glauben, aber sie tun es nicht. War es auch bei Hemingway so? David Foster Wallace (2005) gilt als einer der wichtigsten Vertreter der amerikanischen Literatur. Er illustriert dieses Problem an einer fiktiven Geschichte. (Auszug)

Zwei Männer begegnen sich in der Wildnis von Alaska. Der eine ist religiös, der andere Atheist. Beide diskutieren über die Existenz Gottes. Sagt der Atheist:
„Pass auf, es ist ja nicht so, dass ich keine guten Gründe hätte, nicht an Gott zu glauben. Es ist nämlich nicht so, dass ich noch nie mit Gott oder Gebeten experimentiert hätte. Letzen Monat erst bin ich weg vom Camp in so einen fürchterlichen Schneesturm geraten, ich konnte nichts sehen, hab mich total verirrt, vierzig Grad unter null, und da hab ich's gemacht, ich hab's probiert: Ich bin im Schnee auf die Knie und hab geschrien: ‚Gott, wenn es dich gibt, ich stecke in diesem Schneesturm fest und sterbe, wenn du mir nicht hilfst!‘“

Der religiöse Mann schaute den Atheisten an und sagte: „Na, dann musst du doch jetzt an ihn glauben, schliesslich sitzt du quicklebendig hier.“ - Der Atheist erwiderte: „... Mann, da sind bloss zufällig ein paar Eskimos vorbeigekommen und haben mir den Weg zurück ins Camp gezeigt“. (S. 12-13)

Worin bestand die verborgene Not Hemingways?

Hemingway konnte den Nobelpreis nicht persönlich entgegennehmen. Es ging ihm gesundheitlich schlecht; unter anderem auch wegen seinem immensen Alkoholkonsum. Nun wurde ihm bewusst, dass er nicht mehr schreiben konnte. Diese Erkenntnis traf seinen Lebensnerv. Er fand nicht mehr seine „wahren Sätze“. 1961 wurde er schwer depressiv und musste in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden.

Die goldene Medaille, die Hemingway zusammen mit der Urkunde und dem Preisgeld von 35`000 Dollar erhielt, stiftete er der **Jungfrau von Cobre**, der Nationalheiligen Kubas. Das klingt etwas überraschend. Dachte er dabei an seine **unglaublich wahre Rettung** durch die Hand der Muttergottes Maria, die ihm bei seinem zweimaligen Flugzeugabsturz (am gleichen Tag!) half? Ich glaube schon. Die innere Not Hemingways bestand darin, so sehe ich, dass es ihm trotz seiner Übertretung zum Katholizismus **nicht gelungen ist, die Inhalte und die Schönheit der Lehre zu verinnerlichen.**

Auch wir haben oft damit Mühe. Aber wie F. Dürrenmatt es einmal in einem anderen Zusammenhang sagte: „*Es geht nicht darum, immer besser zu leben, es geht darum, besser zu sein.*“ (TZ, 6.6.2021)
